Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften u. in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag des Leipziger Tageblattes E. Polz. Inhaber: Paul Kirsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8. Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 208. Sonnabend, den 29. Juli 1911. **105. Jahrgang.**

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Die Generalissimusfrage

bereitet der französischen Regierung nicht geringe Schwierigkeiten. Mit großem Nachdruck hatte man versichert, die gesamte Generalität verlange, daß mit dem Oberkommando General Pau betraut werde — und General Pau hat die Annahme des verantwortlichen Postens abgelehnt! Der Invalide des Krieges von 1870, der statt mit der amputierten rechten Hand mit einem eisernen Haken die Zügel seines Pferdes halten muß, schien eine so heroische Persönlichkeit zu sein, daß man sein Kommen mit besonderen Fanfaren ankündigen zu müssen glaubte. Der von politischen Einflüssen auf den höchsten aktiven Posten emporgehobene General Michel, der allein im Kriegsrat das Defensivsystem verteidigte, würde einen martialischen Nachfolger erhalten, der auch den Preußen imponieren müßte. Und General Pau verzichtete nach verschiedenen Konferenzen mit dem Kriegsminister Messimy! Er gab vor, daß die zwei Jahre, die ihm vor der Altersgrenze übrigblieben, nicht ausreichten, um die Reform des Oberkommandos ganz durchzuführen. „Suchen Sie keine anderen Gründe," bat Herr Messimy die Reporter. Trotzdem wird allerlei geflüstert, daß General Pau unter den gegenwärtigen Umständen die Uebernahme eines Postens, für den er nicht vorbereitet sei, als über seiner Kraft erklärt habe. Die Enttäuschung in den hohen Offizierskreisen über diese unerwartete Weigerung ist groß und verursacht Bedenken. In aller Eile wurde ein anderer Mann für das zukünftige Doppelamt eines Generalissimus und Generalstabschefs gesucht.

General Joffre, Mitglied des Obern Kriegsrats und Inspektor der Militärschulen, wird im heutigen Ministerrat ernannt werden. Er ist erst 59 Jahre alt und könnte also während sechs Jahren vor der Altersgrenze Generalissimus bleiben. 1852 in Rivesaltes geboren, nahm Joffre nach dem Besuch der Ecole polytechnique als Unterleutnant an den Kämpfen vor Paris teil, wurde nach Friedensschluß dem 2. Pionierregiment zugeteilt, war schon 1876 Capitaine, schiffte sich 1885 nach dem äußersten Orient ein und erhielt im Lager von Formosa das Kreuz der Ehrenlegion. Von Tongking wurde er nach dem Sudan geschickt und führte die Hilfskolonne, die 1894 zur Rettung der Ueberbleibsel der nahe Tumbuktu niedergemetzelten Kolonne Bonnier abgesandt wurde. Als erster zog er in diese Stadt ein und organisierte das französische Protektorat. Zum Lohn rasch befördert, kam er 1897 als Oberst nach Madagaskar, wo er die Befestigung von Diego-Suarez durchführte. 1902 wurde er als Brigadegeneral zum Chef des Pionierwesens im Kriegsministerium ernannt, 1905 zum Divisionsgeneral mit dem Kommando über die 6. Division in Paris. Zuletzt kommandierte er das 2. Armeekorps in Amiens. Er wird zu den befähigtsten Offizieren gezählt und wird im Kommando der Ostarmee gewiß Gutes leisten. General Dubail, der bisherige „Chef d'état majeur général", wird Joffre beigegeben, aber nur noch den Titel „Chef d'état majeur" behalten. Im Kriegsfall würde Dubail in Paris bleiben, um als „Station" zwischen dem an der Ostgrenze weilenden Generalissimus und „Chef d'état majeur général und der Regierung zu dienen. Das neue Reglement wird heute offiziell bekannt werden.

Beträchtliches Aufsehen erregt auch das Rundschreiben des Kriegsministers, der die Korpskommandanten aufs strengste auffordert, ihm alle nicht mehr völlig validen Offiziere zu nennen, die zur Verjüngung des Offizierkorps zum Abschied gezwungen werden sollen. Alle Offiziere, die die Manöver nicht mitmachen können, müssen dem Minister genannt werden. Desgleichen wird verordnet, daß alle Reservisten und vor allem alle Soldaten, auch die in den Bureaus, streng zu den Herbstübungen herangezogen werden.

Das „Journal" teilt noch folgende „klugen und diskreten Maßregeln" mit: „Obschon die auswärtige Lage keinen Anlaß zu sofortiger Unruhe bietet, verfehlte die Regierung nicht, gewisse Maßregeln zu treffen, zu denen man jedesmal seine Zuflucht nimmt, wenn das internationale Barometer eine fortdauernde Tendenz zum Sinken hat. So erhielten die Kavallerie-Regimenter, die zur Deckung (couverture) bestimmt sind, den Befehl, beim ersten Signal bereit für den Auszug ins Feld zu sein. Die Forts im Osten erhielten Verproviantierungen vermittelst eines diskret organisierten Dienstes von Nachtzügen. Die noch in der Champagne verweilenden Truppen aus den Grenzkorps wurden eiligst in ihre Garnisonen zurückgebracht. Dies alles sind, wiederholen wir es, nur Maßregeln ohne jeden ausnahmsweisen Charakter, wie wir sie während aller schwierigen Perioden der letzten Jahre treffen sahen. Man ergreift Vorsichtsmaßregeln. Ist das nicht das beste Mittel, um sich ihrer nicht bedienen zu müssen?"

Der 15. Deutsche Turntag

nahm in seiner Freitag-Sitzung nach der Mittagspause zunächst

Wahlen

vor und erkor hierbei aufs neue den altbewährten Führer der Deutschen Turnerschaft Geh. Sanitätsrat Dr. Goetz-Leipzig zum Vorsitzenden. Geh. Sanitätsrat Dr. Goetz nahm die Wahl mit den Worten an: „Wenn ich ein vernünftiger Mensch wäre und wenn Ihr auch vernünftige Menschen wäret, so müßtet Ihr Euch sagen, daß ich zu alt bin. Da Ihr aber den Wunsch habt, sollt Ihr mich noch einmal haben." Diese Gesinnung löste ungeheuren Jubel aus. Zum Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft wurde Prof. Dr. Rühl-Stettin einstimmig wiedergewählt. Dasselbe geschah mit den ausscheidenden Ausschußmitgliedern Prof. Dr. Partsch-Breslau, Rechnungsrat Atzrott-Berlin-Steglitz und Prof. Keßler-Stuttgart. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Ein Antrag auf Anstellung einer geeigneten Persönlichkeit, die turnerische Nachrichten von allgemeiner Bedeutung sammelt und sie durch Vermittlung von Vertrauenspersonen in den deutschen Orten der Tagespresse zugänglich macht, wurde abgelehnt. Weiter lag ein Antrag vor, der einen Unterausschuß erstrebte, der für die

künstlerische Gestaltung turnerischer Urkunden, Postkarten, Plastiken

und dergleichen sorgt, sowie durch Auswahl und Empfehlung turnerischer Vortragsstoffe und Bühnenvorstellungen turnerische Festlichkeiten schöner und edler gestalten hilft.

In der Begründung des Antrages und auch vom Vorstandstische wurde zugegeben, daß das Material, das der Handel künstlerisch den Turnern anbietet, ziemlich wertlos ist, so daß es nottut, auf dem fraglichen Gebiete bessernd zu wirken. In der

Debatte

empfahl man es als dringend notwendig, daß den Vereinen, die hinsichtlich der turngeistigen Ausbildung ihrer Mitglieder hilflos dastehen, Beistand geleistet wird. Es sei manchmal ganz unglaublich, was in engeren Turnerkreisen gedichtet, welche Lieder gesungen werden und wie man schöne deutsche Lieder elend verhunzt. Von anderer Seite wurde angeregt, gelegentlich des Deutschen Turnfestes in Leipzig 1913 eine Ausstellung turnerischer Kunstsachen zu veranstalten. Der Antrag wurde mit einer knappen Majorität angenommen. Auf Beschluß des Gauturntages des Niederrheinischen Gaues wurde dem Turntag folgender Antrag unterbreitet:

a) Der Deutsche Turntag richtet an alle Vereine der Deutschen Turnerschaft das dringende Ersuchen, den bestehenden Jugendabteilungen unausgesetzt die größte Aufmerksamkeit zu widmen und dort, wo solche noch nicht bestehen, die Gründung unverzüglich vorzunehmen.

b) Bei allen Bezirks- und Gaufesten sind die innerhalb der betreffenden Verbände bestehenden Jugendabteilungen zur Beteiligung an den turnerischen Veranstaltungen heranzuziehen. Die Fest- und Wettturnordnungen sind dementsprechend zu ergänzen. Die Beteiligung der Jugendabteilungen bei Kreis- und Deutschen Turnfesten ist zuzulassen für die Festorte, für entfernte Orte nur dann, wenn die Abteilungen am gleichen Tage ihren Heimatsort wieder erreichen können.

c) Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft wolle schleunigst mit dem Verlage der „Deutschen Turnzeitung" ein Organ schaffen, das die geistige Verbindung der Jugendabteilungen mit der Deutschen Turnerschaft herstellt. Der Ausschuß beantragte, diesem Antrag des niederrheinischen Gaues grundsätzlich zuzustimmen, ihn aber im übrigen dem in der Leitung der Deutschen Turnerschaft gebildeten Unterausschuß für das Turnen der schulentlassenen Jugend zu überweisen. Die Versammlung beschloß einmütig dementsprechend. Nachdem weiter Herr Linke-Leipzig über das Deutsche Turnfest 1913 in Leipzig berichtet hatte, fand ein Antrag auf Erstrebung zur Verbilligung der Eisenbahnfahrten zu turnerischen Veranstaltungen Annahme.

Schließlich lag noch ein Antrag aus Weimar vor, wonach der Kreisturntag des 13. Kreises in der

Gründung von Jugendwehren,

die die Militär- und Kriegervereine gebildet haben und in stärkerem Maße zu bilden beabsichtigen, eine Gefahr für die weitere gedeihliche Entwicklung der Deutschen Turnerschaft erblickt. Er richtet an den Ausschuß der Deutschen Turnerschaft das Ersuchen, sich möglichst bald mit dem Vorstand des Deutschen Krieger-Bundes ins Einvernehmen zu setzen, in Rücksicht darauf, 1) daß unsere Vereinigung seit einem halben Jahrhundert dieselben vaterländischen Ziele verfolgt wie die bezeichneten Wehren, und 2) daß sie durch die Gründung solcher geschädigt werden muß, die Einrichtung selbständiger Jugendwehren unterbleibe, nicht nur in unserem, sondern im allgemeinen vaterländischen Interesse. Es wurde beschlossen, den Antrag zur Bearbeitung an den Unterausschuß für das Turnen der schulentlassenen Jugend zu verweisen.

Damit war die

Tagesordnung

erledigt. Geh. Sanitätsrat Dr. Goetz-Leipzig schloß den Turntag mit einem donnernden Gut Heil auf das deutsche Vaterland und die deutsche Turnsache, worauf das Lied der Deutschen gesungen wurde. Am heutigen Sonnabend erfolgen Turnfahrten nach der Sächsischen Schweiz und am Sonntag wird ein Ausflug nach Prag zum Besuche der dortigen deutschen Turner unternommen.

Die große Hitze.

* **Dresden,** 29. Juli. Die furchtbare Hitze in Dresden und Umgebung hat zu einer Reihe von schweren Unglücksfällen geführt. Auf einem Neubau erlag der Arbeiter Wilke einem Hitzschlag. Zwei Opfer, ebenfalls Arbeiter, forderte die Hitze in Wölfnitz und in der Kolonie Hellerau. In Döhlen stürzte ein Dachdecker bei Reparaturarbeiten vom Dach der Döhlener Steinholzfabrik infolge eines Hitzschlages ab und brach das Genick. In Groß-Schachwitz bei Dresden wurde eine Magd vom Hitzschlage getroffen. Auch aus der Provinz werden zahlreiche tödliche Hitzschläge gemeldet. In Ottendorf bei Dohna wurde die 19jährige Dienstmagd Lange, in Zittau der Kohlenhändler Ernst Körber und in Elstra der Großgrundbesitzer Wendt durch Hitzschlag getötet.

b. **Zwenkau,** 29. Juli. Die in den 60er Jahren stehende Maurersehefrau Härtel wurde auf dem Felde bei Erntearbeiten vom Hitzschlag getroffen und starb wenige Stunden darauf, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

—o— **Pirna,** 29. Juli. In Kleincotta bei Pirna ist die 21jährige Tochter des Gutsbesitzers Martin vom Hitzschlag getroffen worden. Sie starb bei der Ueberführung nach ihrer Behausung.

* **Chemnitz,** 29. Juli. Infolge der Hitze sind in den letzten Tagen mehrere Personen vom Hitzschlage betroffen worden. Die Frau des Impresario Meßner sowie der Arbeiter Bruno Hahe aus Klassenbach sind an den Folgen des Hitzschlages verschieden. Am Freitag nachmittag wurde wiederum ein unbekannter Arbeiter auf der Straße vom Hitzschlage betroffen und mußte in das Städtische Krankenhaus übergeführt werden, wo er bis abends die Besinnung noch nicht wiedererlangt hatte.

* **Plauen,** 29. Juli. Vom Hitzschlag getroffen wurde ein auf einem hiesigen Bau beschäftigter 53 Jahre alter Handarbeiter aus Böhmen. Er war sofort tot.

i. **Kuhschnappel,** 29. Juli. Bei Erntearbeiten vom Hitzschlag betroffen wurde gestern die 20 Jahre alte Martha Börnig. Vergangene Nacht ist sie gestorben.

* **Frauenstein,** 29. Juli. Durch einen Blitzschlag wurde in vergangener Nacht das Anwesen des Gutsbesitzers Böhme in Brand gesetzt und vollständig zerstört. Ein im ersten Stockwerke wohnhafter Kopist, namens Köhler wurde mit erschlagen.

* **Radeberg,** 29. Juli. Ein Schadenfeuer äscherte das Gut der Frau Filze vollständig ein. Das Feuer war durch einen Blitzschlag entstanden.

* **Radeberg,** 29. Juli. Ein Gewitter hat in hiesiger Gegend sehr großen Schaden angerichtet. In Wallroda brannte ein Bauerngut zum größten Teile ab, in Großokrilla wurde das Wohnhaus Wirth ein Raub der Flammen, in Oberlichtenau schlug der Blitz in die Kirche und in Großnaundorf zündete ein Blitz

Und es entgeht ihr keiner.

11] Roman von **Joachim von Dürow.**

(Nachdruck verboten.)

An den Ziergarten lehnte sich der des Kantors. Und durch das Gitter sah Agnete ein junges Mädchen von sechzehn Jahren, die — ihr Kleidchen aufgesteckt — Beeren pflückte; Kantors Lieschen. Agnete bekam plötzlich ein Sehnen, wie es ihr hier schon ab und zu angeflogen war, das Sehnen nach etwas Jungem, Gleichaltrigem. Fred war gerade fünfzehn Jahre älter als sie. Das war doch schon eine ganze Masse. Sich weit hinausbiegend, rief sie mit verdeckter Stimme nach Lieschen. Diese ordnete sofort ihr Kleid, strich die Haare hinter die Schläfen, wischte schnell die Hände ab und guckte durch den Zaun.

„Kommen Sie doch herüber!" lockte Agnete, und das Mädchen war hüben, sehr schnell.

Kantors neigten zur Neugier. Die Familie, in die der junge Herr Baron hineinheiratete, konnte gar nicht genug beaugt werden. Lieschen schwärmte aus der Ferne für die Braut. Und nun sollte sie ihr so nahe sein?

Jawohl! Immer näher, denn kaum, daß die Mädchen ein Weilchen unter dem Fenster geplaudert, so streckte Agnete die Hände herunter, Lieschen erfaßte sie, und mit einem kühnen Schwunge war sie im Zimmer.

Zuerst ging es ein wenig steif unter den Zweien zu, insofern Lieschen der jungen Weltdame gegenüber sich nicht herauswagte. Agnete aber setzte ihren Sport darein, die Kleine zutraulich zu machen. Sie hatte ein Paar hellblickende Schwalbenäuglein, auf deren Grunde etwas Heischendes, Fragendes lag. Es sollte ihr ein Spaß sein, darauf zu antworten.

„Sind Sie glücklich hier auf dem Lande, Lieschen?"

„O, ich denke doch, Fräulein!"

„Bitte, sagen Sie nicht „Fräulein", es klingt spießig. Sagen Sie „gnädiges Fräulein", oder „Fräulein von Rütenbach"."

Daß Agnete einfach „Lieschen" sagte, ging unbemängelt an der Kleinen vorüber. Agnete war drei Jahre älter als sie, und wieviel älter war sie an Erfahrungen!

Lieschen zitterte förmlich dem entgegen, was sie hören würde.

„Nehmen Sie eine Zigarette?" fragte Agnete.

„O nein, o nein! Was würde Vater sagen, — und — und —" Lieschen wurde plötzlich sehr rot.

„Es scheint da noch jemand im Rohre zu lauern, den die Zigarette verschnupfen würde", meinte Agnete lachend. „Es ist aber schade darum. Sie glauben gar nicht, wie einem eine gute Zigarette über allerlei Schmerzendes hinweghilft."

„Schmerzen? Sie? — Haben Sie denn Schmerzen?"

„Aber, ich bitte Sie! Meinen Sie wirklich, daß es auf Erden einen Menschen gibt, dem nichts weh tut? Körperlich hat man seinen Druck im Magen, oder irgendwo im Innern, und allzeit meldet sich der Nerv im Zahn. Geistig drückt es auch so oder so. Der Weg, den man sich so ungefähr vorgezeichnet, und der, den man geht, die stimmen doch niemals recht. Da sind immer Löcher und Steine, auf die man nicht gerechnet hat, kleine Dinge, die einen verdrießen und die einem langweilig werden, ach — so langweilig, und die man darum eben durch äußere Eindrücke vergessen lassen muß. Dazu gehören Theater, Ballett und so was!"

„Ich glaube, das Ballett ist etwas sehr Frivoles."

„Liebes Kind, davon verstehen Sie nichts; es kommt ganz darauf an, wie es gehandhabt wird. Mein Lieblingstanz ist, ohne daß meine Seele Schaden dabei hat — der Cancan! Wissen Sie was vom Cancan?"

„Nein; — o — nein!"

Die flammende Röte, die bei dem Protest in Lieschens Gesicht stieg, ließ die Vermutung aufkommen, daß man der Sache nicht so ganz fern stand. Agnete achtete nicht darauf; sie war mit einem Male Feuer und Flamme — es zuckte ihr förmlich in den Füßen. „Können Sie pfeifen?" fragte sie rasch.

„Ja!" klang es erregt.

„Nun, dann pfeifen Sie! Irgendeinen Tanz, nur getragen anfangs — ich passe mich dann schon an. Ich habe nämlich den Cancan gelernt bei der jungen Partjerin, die uns Tanzstunden gab. Keine von den anderen Mädchen hatte dies bei ihren Eltern durchgesetzt; Pa und Ma wollten es auch nicht, aber da ich es wollte, so habe ich es eben gelernt. Und nun passen Sie mal auf! — Los!"

Agnete trug einen Rock von blauem leichten Stoff mit einer entsprechenden Bluse. Sie raffte mit beiden Händen diesen Rock, so daß aus dem Spitzengerieſel der Unterkleider heraus die feinen blaubestrumpften Beinchen bis zum Knie sichtbar wurden. Der eine Pantoffel flog in die rechte Ecke, der zweite in die linke. Unter glänzenden Augen und geteilten Lippen fing sie an zu tanzen — langsam erst — vorwärtsschreitend, und wieder bis in den Hintergrund des Zimmers.

„Schneller! schneller pfeifen!" rief sie Lieschen zu, und dann, während deren Augen sehr rund wurden, ein Durcheinanderfahren, ein Wirbeln der schlanken Beinchen, daß Lieschens Kontenance sich grausam bedroht fühlte.

Agnete hätte ihr den Schlußeffekt, den Schwung des Fußes bis zur Hauptteshöhe, erspart. Es geschah aber, daß die Türe sich leise öffnete, daß das kleine graue Gesicht der Schulzchen, deren sanftes Klopfen überhört worden war, in das Zimmer blickte, die Lippen im Beklagen der Krankheit fest geschlossen — die Augen voll milder Absicht.

In Agnete prickelte es, sie tanzte wie ein Wirbelwind hart an die Schulzchen heran — und hoch flog der Fuß in die Luft, dicht an dem spitzen Näschen vorbei.

Auf den Lippen der Schulzchen erstarb den Schrei; mit raschem Schwung die Schürze vors Gesicht schlagend, trabte sie den Korridor entlang, bei allem Entsetzen doch ein Gefühl der Genugtuung im Busen tragend: So was hatte ihr Seliger nie gesehen! — Gott sei Dank!

Neuntes Kapitel.

Der nächste Tag war jener große, an dem Frau von Ostheim Verwandte und getreue Nachbarn um sich versammelt hatte: Kommt und sehet!

Das immer etwas düstere Haus präsentierte sich. Die Tafel wies reiche Schätze auf an schwerem Silber, vieux Saxe, altem Kristall. Der Blick, den die Hausfrau darüber hingehen ließ, spiegelte die stille Genugtuung wider, über der man manches vergessen hatte, was die letzten Tage unerquicklich gemacht.

Man hielt auf Pünktlichkeit in der Gegend, und in nur kurzen Abständen fuhren sie vor — die Rastwehler, die Quanditter, die Moritzberger. Die Kalesche, mehr oder minder elegant, der Trott der Kutschpferde großen Schlages etwas schwerfällig. Die Damen in knisternder Seide — silbergrau, mauve und taubenblau; — die Herren im Frack mit Ordensband. Auch etliche Söhne auf Urlaub waren unter den Gästen; junge Aristokraten, die auf leicht federndem Sitze des Selbstfahrers ein wenig blasiert aussahen; die Zügel in der mit Juchten bekleideten Hand.

Man kannte sich — meist „von immer"! Die Mehrzahl der Herren war auf ihren Gütern Kind gewesen, mit Ponys, vielen Dachshunden und tollen Streichen. Nur war man der Landwirtschaft selbst in der neuen Zeitströmung satt geworden, man entschlug sich des unvermeidlichen Verdrusses, verpachtete den Acker und reservierte sich Haus und Park. Es war dies der Grund, daß die Gespräche nicht mehr so ganz ausschließlich zwischen den Weizenpreisen und dem Bestande des Jungviehs einherpendelten oder sich bei irgendeiner Affäre, in die man sich mit dem Grenznachbar verfangen hatte, aufhielten. Man war gereist, steckte die Interessen weiter, hielt sich nicht mehr in den Bahnen der Vorfahren, die vor den Büchermenschen sich drückten, und über die Büchermacher achselzuckend hinwegsahen. Man schlug auch nicht mehr so energisch Breschen in das Diner wie ehedem; vollen Schüsseln mit schwerem Inhalte wurde heutzutage abgewinkt, allzu schweren Weinen ebenfalls. Man heiratete auch nicht mehr so ausschließlich in die Nachbarschaft hinein.

In einem aber war man sich gleich geblieben, heute genau wie dazumal.

Es gibt ein reizendes Bild, das das Alter der Familie Montmorency illustriert. Einer der Montmorency lehnt lässig an einem Tische und schaut durch das Fenster auf eine weite Wasserwüste. In der Türe erscheint ein Diener, den Rücken krumm, den Hut in der Hand: „Herr Noah läßt bitten, einzusteigen."

Zu dem Bilde schaut man auf; lebt in seiner wohlmontierten Häulern in verständiger Sparsamkeit und kühlem Abwägen, und reicht einander die Hände zum Schluß des feudalen Kreises. —

Immerhin freute man sich jedes „Neuen", das in den einzelnen Familien sich etwa ereignete. Es war ein Plumps in das stagnierende Wasser des Alltagslebens. Man war kolossal gespannt in der ganzen Umgegend und darüber hinaus auf das frische Element — die Schwiegertochter bei Ostheims! Aussehen, Toilette, Vater, Mutter. Der Oberst mit dem Rest von Schneid in seiner etwas steifen Grandezza, dem eisgrauen, dichten, kurzgeschorenen Haar, dem aufwärtsstrebenden Barte, gefiel auf den ersten Blick. Die „Schwieger" mit der ernsten Miene nahm man hin. —

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.